Warum?

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **24 (1914)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mangelhafter Entwicklung, Bildung und Zusammensetzung derselben, sehr oft einhergehend mit einer abnormen Zunahme der weißen Blutkörperchen, was alles sich noch kompliziert mit Anomalien der Eiweißelemente, des Wassergehaltes und der Menge der Salze im Blute. Eine plötzliche und rasch vorübergehende Abnahme der Gesamtblutmenge des Organismus kann nur stattfinden infolge einer sehr starken Blutung, doch das gehört nicht zu unserem Begriffe der Blutarmut.

Die Blutarmut kann freilich die Folge von vorhergegangenen Krankheiten und auch oft die Folge der verschiedensten Krankheiten sein; sie kann aber auch die Ursache aller möglichen Krankheiten oder krankhaften Zustände werden, und sie ist es auch in den meisten Fällen.

Ist die Blutarmut die Folge einer Krankheit, dann handelt es sich darum, nach Genesung der Krankheit die Blutarmut in rationeller Weise zu behandeln und zur Heilung zu bringen, auf daß sie nicht selbst zu neuer Ursache von Krankheiten und zu neuer Gefahr für den Organismus werde.

Tritt aber die Blutarmut als primäre Krankheit auf, so müssen wir, um dieselbe zu bekämpfen, zunächst nach den Ursachen ihrer Entstehung forschen, soweit als immer möglich dieselben beseitigen, den Kranken in bessere hygienische Verhältnisse setzen, und dann erst können therapeuthische Hilfsmittel und Arzneien mit Erfolg angewendet werden, um dem verarmten Blute seine normale Konstitution wiederzugeben und dadurch dem Kranken die für seine Erhaltung so notwendige Kraft des Widerstandes. Die Blutarmut muß mit aller Sorgfalt behandelt und so rasch als möglich beseitigt werden, damit sie nicht zur Quelle der schlimmsten konstitutionellen Krankheiten werden, wie namentlich Skrofeln, Tuberkulose, hochgradige Chlorose, Abschwächung der Lebenskraft überhaupt, wodurch das blutarme Individuum allen Gefahren ausgesetzt ist, von welchen es durch seine Umwelt bedroht wird, sowie durch die Unmöglichkeit den um dasselbe herum herrschenden Krankheiten die nötige Kraft des Widerstandes zu bieten. Nicht zu vergessen endlich der Umstand, daß blutarme Eltern wieder blutarme Kinder zur Welt bringen können und daß dieses Uebel von Geschlechtern zu Geschlechtern sich weiter vererben kann.

Warum?

Wenn wir in das uns umwogende Leben hineinschauen mit den tausend hin- und herlaufenden, oft so eng verschlungenen Schicksalsfäden, so drängen sich uns fortwährend Fragen auf, die wir nicht zu beantworten vermögen. Warum? heißt es da immer, aber so selten finden wir das Darum darauf. Des Rätsels Lösung liegt gewöhnlich zu tief verborgen in der Seele jedes Einzelnen, diesem selbst unklar, oft ganz unbewußt, als daß Fernerstehende so leicht auf diese Lösung kommen könnten. Versuchen wir eine Erklärung.

Eine jede unserer Handlungen, ob gut oder böse, ist das Ergebnis von einer ganzen Menge tiefgründiger Ursachen. Da spielen die ererbten Charakteranlagen die erste Rolle, nachher kommen die anerzogenen Gewohnheiten und die selber erworbenen Ansichten über Menschen und Dinge dazu. Neben unserer körperlichen Verfassung hat unsere Umgebung, unsere Nationalität, unser Zeitalter ein Wort mitzureden bei unserm Gebahren. Es ist demnach eine außerordentlich komplizierte Sache, um unser Handlungsvermögen. Doch wird jedermann einsehen,

daß ein Neger anders handelt als ein Europäer, ein moderner Mensch ein anderes Wesen ist als ein Mensch aus einem frühern Jahrhundert, ein alter Mann ganz verschieden urteilt und entscheidet als ein Jüngling, eine Frau von andern Beweggründen geleitet wird als ein Mann und so fort. Bei einem jeden ist die Art seiner Betätigung, sind seine Urteile, seine Beschlußfähigkeit begründet durch eine Reihe von Vorbedingungen, von zusammen und zuwiderlaufenden Einflüssen.

Wenn wir einen Mann, oft ist es auch noch ein Knabe, in raschem, schönen Entschlusse ins Wasser stürzen sehen, um einen ertrinkenden Kameraden zu retten, so ist auch diese Tat des Augenblicks nur das Endergebnis vieler dunkler, rätselhafter Ursachen. Dieser eine Knabe sprang ins Wasser, zehn andere standen vielleicht am Ufer und schauten zu. Der Entschluß zur Tat war in dem jungen Helden schon vorbereitet, es bedurfte nur des äußeren Anstoßes, um ihn auszulösen. Persönliche Tapferkeit, Entschlossenheit und Edelsinn, diese Eigenschaften mußten im Charakter des Knaben vorhanden, mußten ihm von seinen Vorfahren vererbt worden sein.

Wie dieser Knabe, so handeln wir alle im großen und ganzen, je nach den Charakteranlagen, die wir überkommen haben. Wir, die wir jetzt leben, sind zur Zeit die letzten Ringe einer langen, endlos langen Kette, die uns mit unsern Vorfahren verbindet. So wenig wir uns als Einzelwesen ohne unsere Mitwelt denken können, ebensowenig oder noch viel weniger ohne unsere Voreltern.

Fassen wir nun den einzelnen Menschen auf als Enkel seiner Ureltern, so müssen wir uns sagen, daß es nicht sowohl die Mitwelt ist, die ihm sein Schicksal, sein Mehr oder Weniger an Lebensglück und Erfolg zubereitet, sondern daß er selbst, infolge seiner überkommenen Vorzüge oder seiner ererbten Mängel, sein Leben sich formt, seine Verhältnisse sich einrichtet, und von diesem Standpunkt aus betrachtet, gelingt es uns auch eher, manches Rätselhafte im Benehmen unserer Nebenmenschen zu verstehen und zu erklären. Das Sprichwort: Jeder ist seines Glückes Schmied, hat ebenso von diesem Gesichtspunkte aus seine Berechtigung. Man sagt so gemeinhin von dem einen oder andern: Der hat Glück gehabt. Eher sollte es heißen: Der ist zum Glück predestiniert, sozusagen vorbereitet gewesen. Denn ein solcher Mensch handelt eben so, daß alles, was er unternimmt, ihm zum Glücke gereicht, während ein Anderer infolge seiner Charakter- und Geistesanlagen stetsfort geradewegs ins Unglück hineinrennen muß. Wir sehen es ja häufig, daß ein armer Knabe zum reichen und angesehenen Manne wird, während ein inmitten des Reichtums geborener später ins Elend gerät. Der letztere besaß scheinbar alle Aussichten, um glücklich und behaglich sein Leben zu genießen, während der andere keine äußeren Hilfsmittel bei der Hand hatte im Kampfe ums Dasein.

So etwas kommt alle Tage vor, wir denken uns nicht viel dabei, denn wir sind dies Auf- und Niedergehen der Schicksalsgüter zu sehr gewohnt. Wenn wir jedoch genauer zusehen und der Sache auf den Grund gehen wollen, müssen wir uns doch sagen, daß nicht die Verhältnisse, die äußern Umstände, dem Einen zum Glück verhalfen und den Andern ins Elend getrieben haben, sondern daß der Erste über innere Kräfte verfügte, die dem Zweiten versagt waren. Zähigkeit, Ausdauer, praktischer Sinn und Arbeitsfreudigkeit waren wohl dem Einen mit auf den Lebensweg gegeben worden, während der Andere Trägheit oder Idealismus als durchaus schlechtere Waffen mit auf den Kampfplatz brachte.

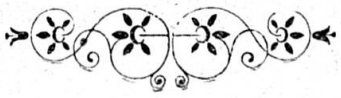
Für die Frauen könnte man z. B. das Sprichwort vom Schmied seines Glückes um-

formen in den Satz: Eine Jede ist ihrer Ehe Bildnerin. Warum steuert die Eine ihr Lebens- und Ehe-Schifflein tapfer und erfolgreich zwischen all den Klippen, die es bedrohen, hindurch, während die Andere kläglich untergeht, ob sie auch im selben Fahrwasser sich befindet?

Die Eine bringt wohl in erster Linie einen gesunden, starken Körper mit in die Ehe und einen starken Willen dazu als Erbstücke ihrer bäuerlichen Vorfahren. Sie meistert alles Schwierige, Mühselige ihres Frauendaseins mit Kraft und Gleichmut. Sie meistert auch den Gatten, sie, die Frau, hat die führende Rolle in der Ehe. Sie ist dabei noch so sehr unverdorbenes Naturkind, daß sie den Trieb hat, das Leben genießen zu wollen, und so genießt sie es auch nach ihrem Sinne. Ihre Mitschwester hingegen stammt aus einer Familie, wo von jeher geistig gearbeitet wurde, sie ist reizbar, nervenschwach, bedarf der Schonung. Die Ehe, die Mutterschaft beschwert sie. Auch der Mann drückt sie zu Boden; nach ihrem Dafürhalten ist er gefühllos und grob, denn mit ihrem verfeinerten Empfinden kann sie seine Art nicht verstehen. So führt sie ein unglückliches, schattenhaftes Dasein, wo sie doch froh und glücklich sein könnte, wäre sie anders veranlagt gewesen.

Die Zwei sind gewissermaßen ein Spielball ihrer überkommenen inneren und äußeren Eigenschaften, sie füllen ihren Platz verschieden aus, weil sie verschieden vorbereitet darauf gestellt wurden.

Eine Menschenpflanze ist wie jede andere Pflanze das Ergebnis des Samens, der sie hervorgebracht und des Bodens, auf dem sie aufgewachsen. Wir können uns gegen diese Ordnung der Natur nicht auflehnen, wir müssen sie so hinnehmen. Diese Erkenntnis ist für uns jedoch der Schlüssel zu gar vielen rätselhaften Erscheinungen im Handel und Wandel der Menschen. Und wenn wir an ihr festhalten, so leitet sie uns auch vom Verstehen des Gebahrens unseres lieben Nächsten zum Verzeihen seiner Unarten und seiner uns oft so unverständlich scheinenden Handlungen. Es wäre die höchste Weisheit, die wir im Verkehr mit unsern Mitmenschen üben könnten, wenn wir nur stets wiederholten: Dieser, jener ist so und nicht anders geworden durch seine Eltern, seine Vorfahren, seine Abstammung.

Wenn aber einerseits diese Theorie der Vererbung außerordentlich viele Entschuldigungsgründe in sich birgt, so enthält sie auch viele ernste Mahnungen. Wenn wir uns selbst nur als ein kleines Zwischenglied betrachten, zwischen den hinter und den vor uns liegenden Jahrhunderten, so fühlen wir, daß immerhin Großes von uns verlangt wird. Wir sind berufen, die nächsten Menschen, die Menschen, die nach uns kommen, zu schaffen und zu bilden, darum werden wir uns bemühen, nur das Beste, das Vollkommenste, das uns eigen ist, weiter zu geben an die Nachwelt. Und wenn auch diese Mahnung in erster Linie sich an Eltern und Erzieher richtet, so gilt sie nichtsdestoweniger für alle Lebenden, denn ein jedes von uns bildet und formt durch die einzige Tatsache seines Daseins irgend eine kleine Linie am Bilde der Gegenwart und übermacht es so der Nachwelt. Dies Bewußtsein soll uns anspornen, unsere Selbsterziehung fest in die Hand zu nehmen, um alle guten Keime in uns zur Entfaltung und zu nützlichem Wachstum zu führen und dabei das Minderwertige schonungslos auszumerzen. Zu dieser Arbeit ist ein jedes berufen, es ist im besten Sinne zoziale Arbeit.

(Schweizer Frauen-Zeitung.)